**Zeitschrift:** Thurgauer Beiträge zur Geschichte
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Thurgau
**Band:** 141 (2004)

**Artikel:** Ein Thurgauer Käser im Baltikum : Erlebnisbericht 1909-1919
**Autor:** Maeder, Eva
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-585764

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Eva Maeder

# Ein Thurgauer Käser im Baltikum – Erlebnisbericht 1909–1919

«Fort ging es, in die weite Welt hinaus. Wehmütig nahm ich Abschied von den Bodenseegestaden und [...] reiste der deutschen Metropole Berlin und von da der russischen Grenze entgegen. [...] An meinem Endziel, in Dorpat, verlangte ich von einem Droschkenkutscher an die Petersburgerstrasse 125 zu meinem künftigen Prinzipal gefahren zu werden, dem Käsehändler Schwarz aus Egnach.»

Diese Sätze stammen aus dem Bericht des Thurgauers Ernst Wegmüller, der 1909 ins heutige Estland auswanderte, dort als Käser ein Vermögen verdiente, 1919, nach der Machtergreifung der Bolschewiken, alles wieder verlor und mit leeren Händen in die Schweiz zurückkehrte. Der Text entstand in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, blieb jedoch unvollendet, weil Wegmüller 1948 überraschend an einer Bauchfellentzündung starb. Das Manuskript verschwand auf dem Dachstock, wo es von Wegmüllers Tochter Hedy nach dem Tod der Mutter gefunden wurde. Sie hat den Text abgeschrieben und das über 20-seitige Transkript dem Russlandschweizer-Archiv an der Universität Zürich übergeben.[1]

In seinem Bericht stellt sich Wegmüller als «Hirtenknabe» dar, der sich in der Grossstadt Berlin und in adliger Gesellschaft unsicher bewegte, dafür aber als Käser und Landwirt umso geschickter agierte. Zum Rückblick gehören Stolz auf das Erreichte, Sehnsucht nach dem Verlorenen sowie das Bewusstsein für eigene Schwächen. Wir erfahren nicht nur, was Wegmüller erlebte, sondern auch, was diese Erlebnisse für ihn bedeuteten. Am direktesten lässt sich die Vergangenheit in Anekdoten und erinnerten Gesprächen fassen, in denen Wegmüller das Verhältnis zwischen den einheimischen Bauern und der deutsch-baltischen Oberschicht sowie das Leben auf den Gutshöfen schildert. Sein Text ist chronologisch aufgebaut und beschreibt die einzelnen Etappen zu seinem Erfolg.[2]

Zwei Fragen sollen im Folgenden im Zentrum des Interesses stehen: Wie erklärt der Käser selbst seinen schnellen Aufstieg? Und: Inwiefern ist sein Fall repräsentativ für die damalige Zeit?

Vor 1917 wanderten mindestens 900 Schweizer Käser ins russische Reich aus.[3] Viele liessen sich im Kaukasus nieder, welcher eine den Alpen vergleichbare Tradition der Milchwirtschaft und Käserei kennt und damals vergleichsweise gute Aufstiegsmöglichkeiten bot. Die landwirtschaftliche Produktion auf den baltischen Gutshöfen hingegen unterschied sich grundlegend von den Verhältnissen in der Schweiz. Ausgehend von Wegmüllers Bericht und weiteren Dokumenten schildere ich den Verlauf seiner «Karriere» im Ausland und die Rückkehr in die Schweiz. Beginnen möchte ich mit einem kurzen Überblick über die Käserei im Thurgau um 1900.

## Emmentaler im Thurgau

Mit dem Beginn der Industrialisierung und vor allem nach dem Bau der Eisenbahn in den 1850er-Jahren

1 Das Russlandschweizer-Archiv befindet sich in den Räumen der Abteilung für Osteuropäische Geschichte und wurde unter der Leitung von Professor Carsten Goehrke aufgebaut. Ich danke in erster Linie Hedy und Luciano Selva-Wegmüller (Allschwil) für ihre Mithilfe an diesem Artikel und die zur Verfügung gestellten Dokumente. Herzlich bedanken möchte ich mich auch bei Karsten Brüggemann (Tallinn), Marcel Dätwyler (Käserei Fischbach), Valda Kvaskova (Riga), Peter Niederhäuser (Winterthur), Stefan Schärer und Isabelle Vonlanthen (Eidgenössische Militärbibliothek, Bern), Susanne Tobler (Staatsarchiv des Kantons Thurgau) und Martin Winter (Berlin) für die wertvollen Hinweise zu einzelnen Stationen im Leben von Ernst Wegmüller.

2 Die grosse zeitliche Distanz zwischen Wegmüllers Aufenthalt im Baltikum und der Niederschrift des Berichts verursachte ein paar chronologische Ungereimtheiten, die ich in der Folge so weit als möglich auszuräumen versuchte.

3 Tschudin, Gisela: Schweizer Käser im Zarenreich. Zur Mentalität und Geschichte ausgewanderter Bauernsöhne und Bauerntöchter (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer 3), Zürich 1990.

vollzog sich in der thurgauischen Landwirtschaft ein rascher Wandel: Weil die Getreidepreise sanken, reduzierten die Bauern ihre Ackerflächen und hielten stattdessen mehr Kühe.[4] Es entstanden Käsereien, in denen die zusätzliche Milch verarbeitet wurde. Vor allem Käser aus dem Berner Oberland, wo die Umstellung auf die Milchwirtschaft bereits geschehen war und nun ein Überschuss an Spezialisten herrschte, fanden Arbeit im Thurgau. Unter den Zuzügern war auch Ernst Wegmüllers Vater Jakob aus Walkringen im Emmental, einer bekannten Käsergegend: In den 1880er-Jahren übernahm er die 1872 erstmals erwähnte Käserei in Fischbach bei Raperswilen. Einige Jahre später kam auch sein jüngerer Bruder Hans nach Fischbach, der da das Käsen erlernte und danach auf Gesellenwanderung nach Ostpreussen ging. Dort lernte er das Rezept des Tilsiter Käses kennen, und nach seiner Rückkehr in den Thurgau begann er 1893 in Herrenhof als einer der Ersten in der Schweiz mit der Produktion dieses Käses.[5]

Bei den Thurgauer Käsereien handelte es sich anfänglich um einfache Strohhütten, in denen der Milchkessel über offenem Feuer erhitzt wurde. Nach 1860 kamen dann gemauerte Gebäude mit einer geschlossenen Wärmezufuhr (sog. Mantelfeuerung) auf. Die Käserei in Fischbach wurde um 1879 auf diese Weise modernisiert und um ein Wohnhaus sowie einen Stall erweitert, in dem mit der Molke Schweine gemästet wurden.[6] Kurz danach übernahm Ernst Wegmüllers Vater den Betrieb.

Der Weiler Fischbach gehört zur Gemeinde Raperswilen und zählte um 1900 36 Einwohner und acht Höfe.[7] Der Seerücken war damals noch dünn besiedelt. Die Dörfer verfügten nur über Primarschulen[8], weshalb der 1887 geborene Ernst Wegmüller die Sekundarschule im Tal in Wigoltingen besuchte. Bis in die zweite Klasse ging er zu Fuss und benötigte pro Weg 90 Minuten. In der zweiten Klasse erhielt er ein Fahrrad, Symbol eines gewissen Reichtums und wichtiges Arbeitsmittel, denn er musste nach der Schule die in der Käserei erzeugte Butter zum Bahnhof transportieren. Auf dem steilen Rückweg dachte er, wie er in seinen Erinnerungen berichtet, häufig an den Vers: «Von der Stirne heiss, rinnen muss der Schweiss» aus Schillers «Glocke» – im bürgerlichen Schulstoff fand er also die Bestätigung für eigene Erfahrungen.

Ernst Wegmüllers Familie war aufs Engste mit dem Käsereihandwerk verbunden. Drei seiner vier Schwestern heirateten später Käser und arbeiteten in den Käsereien Bürglen, Felben-Wellhausen und in der Molkerei Romanshorn. Er selbst bildete sich nach der Konfirmation in verschiedenen Käsereien und in der Molkereischule Rütti-Zollikofen im Kanton Bern zum Käser aus, denn eine standardisierte Käserlehre wurde erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts einge-

4 Noch 1852 bestand rund die Hälfte der landwirtschaftlichen Produktionsfläche im Thurgau aus Acker- und nur ein Drittel aus Weideland. 1890 war das Verhältnis bereits umgekehrt: vgl. Isler, Egon: Industrie-Geschichte des Thurgaus. Chronik thurgauischer Firmen, Frauenfeld 1945, S. 38.

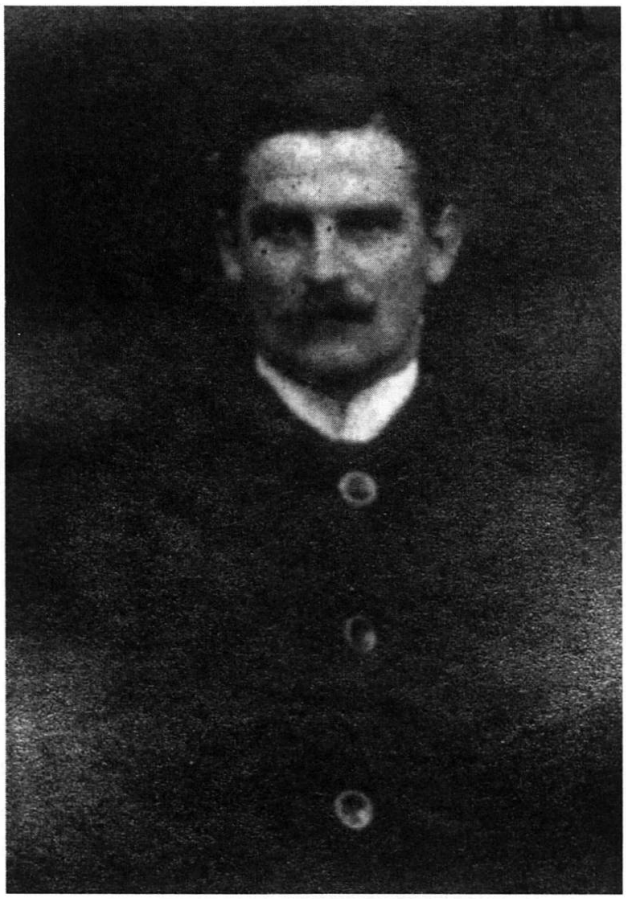
5 Etwa gleichzeitig begann in der Käserei Holzhof bei Bissegg Otto Wartmann mit der Tilsiterproduktion. Seine Urgrossnichte Margrit Wartmann interviewte 1983 den Sohn von Hans Wegmüller und nutzte dessen Erinnerungen für eine umfangreiche Seminararbeit zur Käserei im Kanton Thurgau: Wartmann, Margrit: Der Holzhof im 19. Jahrhundert: mehr als eine Familien- und Betriebschronik, Typoskript, Zürich 1984. Zum Ursprung des Tilsiters vgl. Hein, Till: Frau Westphal hat den Tilsiter erfunden, in: Die Weltwoche vom 31. Dezember 2002.

6 Staatsarchiv des Kantons Thurgau 4'272'288–291 und 4'273'32, Schatzungsprotokolle der Brandassekuranz. Wegmüllers Nachfolger stellte 1910 die Käserei auf Motorbetrieb um.

7 Schweizerisches Ortschaftsverzeichnis, Bern 1895, S. 3. Nach 1900 wurde das neue Primarschulhaus eingeweiht. Vgl. auch Raimann, Alfons; Erni, Peter: Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Bd. 6: Bezirk Steckborn, Bern 2001, S. 259–266.

8 Das Bevölkerungswachstum setzte in Fischbach nach 1900 ein. 1904 zählte der Weiler bereits 12 Häuser und 71 Einwohner. Vgl. Ortschaftsverzeichnis (wie Anm. 7) mit dem Geographischen Lexikon der Schweiz, Bd. 2, Neuenburg 1904, S. 117.

**Abb. 1: Ernst Wegmüller (1887–1948) auf einem etwas vergilbten Passfoto von 1916.**



führt[9]. Danach absolvierte er die Rekrutenschule in Aarau, wo man ihn der Kavallerie zuteilte, was bei Bauern mit Hof und Vieh nicht ungewöhnlich war, konnten sie doch, wie im Reglement vorgesehen[10], ein Dienstpferd unterhalten und es bei der täglichen Arbeit einsetzen.

1906 wurde Wegmüllers Vater krank und gab die Käserei auf. Zu jung für einen eigenen Betrieb und an der schweren Arbeit als Hüttenknecht nicht interessiert, entschloss sich Ernst Wegmüller zur Auswanderung.[11] Auf ein Inserat in der «Schweizerischen Milchzeitung» hin verdingte er sich 1909 als Lohnkäser nach Hochsavoyen. Das Treffen mit dem neuen Arbeitgeber am Bahnhof in Genf und das Erkennungszeichen – eine Rose im Knopfloch – waren bereits vereinbart, als Wegmüller einen Brief aus dem Baltikum erhielt: Sein Berufskollege Heinrich Mohn, welcher seit einigen Monaten auf einem Gutshof in Estland arbeitete, teilte ihm mit, dass der Onkel seines Patrons einen Käser suchte.

## Gutswirtschaft

Wegmüller änderte seine Reisepläne. Die Eltern erhoben freilich Einspruch, denn Estland gehörte zum Russischen Reich, und dieses hatte noch kurz zuvor, 1905, im Krieg gegen Japan eine schmähliche Niederlage erlitten, worauf es im ganzen Land zu Arbeiterstreiks und Bauernaufständen kam. Dabei wurden in den baltischen Provinzen fast 200 Gutshöfe zerstört und 90 Deutsche ermordet.[12] Die Gewalt-

9 Gutzwiler, Karl: Die Milchverarbeitung in der Schweiz und der Handel mit Milcherzeugnissen. Geschichte, Betriebsformen, Marktverhältnisse und volkswirtschaftliche Bedeutung, Schaffhausen 1923, S. 134.

10 Vgl. Das Wehrwesen der Schweiz. Von Oberstkorpskommandant J. Feiss, neu bearbeitet von Johann Isler, Bd. 1: Die Wehrverfassungen vor 1907, Zürich 1914, S. 21 und 37.

11 Möglicherweise war der erbitterte Preiskampf, der seit 1900 zwischen Bauern, Käsern und Käsehändlern tobte, mit ein Grund zur Auswanderung. Bis zur Gründung der «Schweizerischen Exportgesellschaft Emmentalerkäse AG» 1911 hatten die Käser dem Preisdiktat der Händler wenig entgegenzusetzen. Vgl. Wartmann (wie Anm. 5), S. 46.

12 Deutsche liessen sich im Spätmittelalter und nach den demografischen Krisen im 16. und 17. Jahrhundert im Baltikum nieder und spielten dort die Rolle einer kolonialen Oberschicht. Vgl. von Pistohlkors, Gert: Führende Schicht oder nationale Minderheit? Die Revolution von 1905/06 und die Kennzeichnung der deutschen Balten zwischen 1840 und 1906 in der zeitgenössischen deutsch-baltischen Geschichtsforschung, in: Zeitschrift für Ostforschung 21 (1972), S. 601–618; ders.: Die Deutschbalten – Probleme einer Oberschicht vor dem Ersten Weltkrieg, in: Deutsche im europäischen Osten. Verständnis und Missverständnis, hrsg. von Friedhelm Berthold Kaiser und Bernhard Stasiewski, Köln 1976, S. 35–58.

welle brachte das Missverhältnis zwischen deutscher Oberschicht, russischer Staatsmacht sowie baltischer Bevölkerungsmehrheit zum Ausdruck. Seit der Aufhebung der Leibeigenschaft nach 1816 hatte sich die Situation der Bauern nur wenig verbessert. Adlige deutsch-baltischer Herkunft kontrollierten die meisten Verwaltungsämter und besassen knapp die Hälfte der landwirtschaftlichen Anbaufläche. Landlos und verschuldet, mussten sich die einheimischen Bauern bei ihnen als Tagelöhner verdingen.

In wirtschaftlicher Hinsicht hatte die baltische Gutswirtschaft jedoch durchaus Vorteile, ermöglichte die geschlossene Besitzstruktur doch Getreideproduktion in grossem Massstab. Über die Ostsee konnte das Getreide in die westeuropäischen Hafenstädte verfrachtet und mit grossem Gewinn verkauft werden. In den 1880er-Jahren erhielt das baltische Getreide freilich Konkurrenz aus Süd- und Nordamerika. Schon zuvor war im nahen Riga und in St. Petersburg jedoch der Bedarf nach Alkohol, Zucker und Milchprodukten gestiegen. Die Adligen hatten ihre Produktion dieser Entwicklung angepasst und auf ihren Gutshöfen mehr und mehr Brennereien, Raffinerien und Käsereien errichtet. Dafür benötigten sie Spezialisten, die nur in Westeuropa zu finden waren.[13] Zuerst trafen Käser aus Norddeutschland und Holland im Baltikum ein, welche Edamer und Limburger Käse herstellten. Nach dem Ende der Napoleonischen Kriege 1815 folgten ihnen dann Berufsgenossen aus dem Berner Oberland, die wussten, wie man Milch zu einem lange haltbaren, besonders geschätzten Käse – dem Emmentaler – veredlen konnte. Nach 1850 liessen sich Hunderte von Schweizern, darunter besonders viele Glarner und Thurgauer, im Baltikum nieder, und auch um 1900 arbeiteten noch mehrere Dutzend Eidgenossen in dieser Gegend. Die meisten waren bei einem Gutsherrn angestellt, dreissig hatten eigene Betriebe.[14]

Viele Auswanderer wurden innert weniger Jahre reich. Wegmüllers nachmaliger Arbeitgeber beispielsweise, ein aus Egnach stammender Herr Schwarz, war in den 1870er-Jahren eingewandert und besass um 1900 bereits einen Käsehandel und drei gepachtete Käsereien. Durch dieses Vorbild fühlte sich Wegmüller angespornt: «Wenn andere den Mut zur Auswanderung haben, so werde wohl auch ich dazu den nötigen Schneid aufbringen.» Er setzte sich über die Bedenken der Eltern hinweg und einigte sich schriftlich mit Schwarz über die Anstellungsbedingungen. Danach beantragte er beim Militär einen einjährigen Urlaub, brachte sein Pferd zum Schwager und liess sich von der Mutter den Koffer packen. Der Abschied fiel schwer, lag der Vater doch in Münsterlingen im Spital. Möglicherweise ahnte die Mutter auch, dass sie sterben würde, ohne den Sohn wiedergesehen zu haben.

### Reise in den Osten

Wegmüller fuhr mit dem Fahrrad zum Bahnhof und mit dem Zug nach Berlin. Dort erlebte er zum ersten Mal eine Grossstadt: «Voller Erwartung fuhr ich in dieser Millionenstadt ein, und mit Staunen betrachtete ich die mächtigen Gebäude und Denkmäler. Der riesige Verkehr machte der Unschuld vom Lande Herzklopfen. Vom Globetrotten gab es dann tüchtig Durst. [...] Am Nebentisch sass ein wirbelgeschnauzter Herr. Dieser merkte bald, dass ich vom Land kam [...]. Während der Unterhaltung sagte er: ‹Nicht wahr, schöne Mädels hier in Berlin›, was ich wirklich bejahen musste. Auf einmal kamen der Herr und die schönen Mädels an meinen Tisch. Nun wurde mir ganz heiss – nicht wegen der Weiber, aber wegen

13 Malinowski, Stephan; Theilemann, Wolfram: Tagungsbericht: «Bauern und Adel im Prozess der Modernisierung. Agrarische Eliten in Deutschland, Nord- und Ostmitteleuropa im 19. Jahrhundert». Herder-Institut, Marburg/Lahn, 16.–17. Juli 1999, Berlin 1999.

14 Tschudin (wie Anm. 3), S. 273–294 und 303.

meiner Brieftasche. [...] Flugs war ich zum Loch hinaus.»

Wegmüller kehrte zurück zum Bahnhof und setzte seine Reise fort: «Die ganze Nacht raste der Zug durch die unendliche Weite. Beim Tagwerden erblickte das Auge weite Ebenen. Wie ein Meer standen die unendlichen Getreidefelder, welche der Ernte entgegen sahen. Schlösser und Wirtschaftsgebäude winkten am Horizont. Preussenland war damals noch in den Händen der Gutsbesitzer.»

Am andern Abend traf der Zug in der deutschen Grenzstation Ejdtkuhnen ein und fuhr nach der Kontrolle weiter ins russische Wirballen (Werschbolow).[15] Hier hörte Wegmüller zum letzten Mal deutsche Worte: «Alles Aussteigen!» Er musste seinen Pass abgeben, stellte die Uhr um zwei Stunden und den Kalender um dreizehn Tage zurück und bestieg nach mehrstündiger Wartezeit einen Zug mit anderer Spurbreite.[16] Nach diesem «Grenzritual» war er in Russland. An der Uniform der Beamten erkannte er den Unterschied zum Westen: «Die Deutschen in schmucken, sauberen Uniformen, die Russen hingegen trugen dreckige, ledrige Stiefel, die noch nie viel Wichse zu sehen bekommen hatten».

Im Zug sass auch ein «englishman» mit einem Koffer voller Schnaps – «Vodka», wie Wegmüller später erfuhr. Nach zwei Stunden gemütlicher Reise war der Engländer weg, und Wegmüller konnte sich mit niemandem mehr verständigen. Prompt verpasste er den Umsteigebahnhof. Als es dunkel wurde, richteten sich die zwei russischen «Fräulein» im Abteil zum Schlafen ein und stiegen über den «Hirtenknaben» hinweg auf die obere Schlafbank. Auch Wegmüller schlief ein, doch wurde er bald unsanft geweckt. Am Wortschwall des Kondukteurs erkannte er drohendes Unheil: «Der dienstbare Geist» machte eine deutschsprachige Dame ausfindig, die Wegmüller erklärte, dass er den Zug sofort verlassen müsse. «Mit ungebundenen Schuhen stand ich auf einem kleinen russischen Bahnhof, mitten in der Nacht. Kein Teufel sprach ein deutsches Wort. Doch auf der ganzen Welt gibt es gute Menschen»: Der Bahnhofsvorstand, ein bärtiger Russe, führte ihn in den Wartesaal und gab ihm mit Taschenuhr und Pantomime zu verstehen, dass er bis um acht Uhr schlafen sollte. Am Morgen brachte er Wegmüller zum Zug und übergab ihn der Obhut des Zugführers, der ihm rechtzeitig das Signal zum Aussteigen gab.

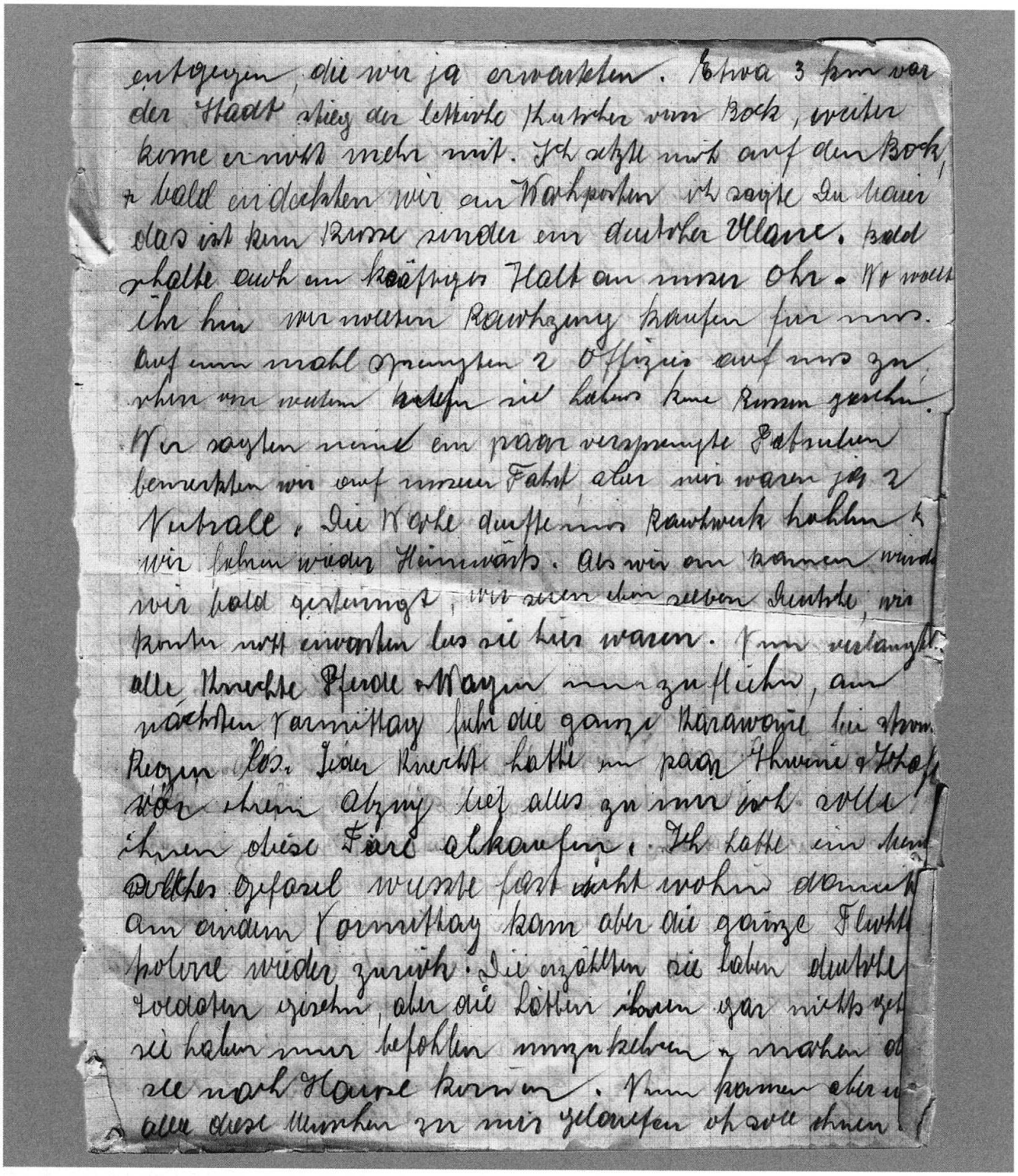
Dieser Zwischenhalt brachte Wegmüller in ein offenbar hauptsächlich von Juden bevölkertes Städtchen[17]: «[Auf dem Perron] kam ein Judenjunge auf mich zu mit der Frage: ‹Wollens in ein Hotel gehen?› Das kam natürlich wie gewünscht. Wir zogen zusammen los, der Junge voraus, über einen Brettersteg, auf beiden Seiten Dreck. Ich fragte mich, wie komfortabel dieses Hotel wohl sei. Bald war meine Neugierde gestillt. Es ging auf eine Strohhütte zu, direkt in die Küche, die aussah wie eine Köhlerhütte. Drinnen arbeiteten zwei Weiber mit offenen Haaren und offenen Blusen. [...] Es dauerte nicht lange, so erschien sie [= die eine Frau] wieder mit einer gekochten Henne.

15 Meyer's Konversations-Lexikon. Eine Encyklopädie des allgemeinen Wissens, 4. Aufl., Bd. 16, Leipzig 1888, S. 683, vermerkt zu Wirballen: «Stadt im russisch-poln. Gouvernement Suwalki, hervorgegangen aus der Eisenbahnstation an der preussischen Grenze, Eydtkuhnen gegenüber, hat ein sehr ansehnliches Zollamt mit einer Einfuhr von (1888) 25 Mill. und einer Ausfuhr von 51,7 Mill. Rubel und (1885) 3866 Einwohner.» In den 1860er-Jahren hatten die Behörden eine stattliche neue Bahnhofsanlage errichtet, die den Grenzübertritt und das Umsteigen möglichst praktisch und angenehm gestalten sollte: Schlögel, Karl: Berlin, Ostbahnhof Europas. Russen und Deutsche in ihrem Jahrhundert, Berlin 1998, S. 47.

16 In Russland galt bis zur Oktoberrevolution der julianische Kalender, der dem gregorianischen um 13 Tage hinterherging.

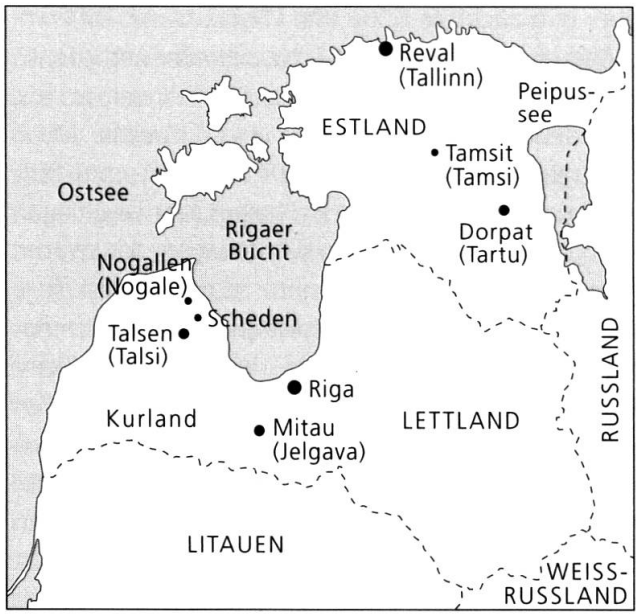
17 Der Anteil der jüdischen Bevölkerung im Westen des russischen Reiches war besonders hoch, da Juden diesen so genannten «Ansiedlungsrajon» nur mit einer Ausnahmebewilligung verlassen durften; vgl. Magosci, Paul Robert: Historical atlas of Central Europe. Revised and expanded edition, Washington 2002, S. 107.

**Abb. 2: Eine Seite aus Ernst Wegmüllers Erlebnisbericht.**



entgegen, die wir ja erwarteten. Etwa 3 km vor
der Stadt stieg der letzte Kutscher vom Bock, weiter
konnte er nicht mehr mit. Ich setzte mich auf den Bock,
bald entdeckten wir am Wachposten. Ich sagte Du Mann
das ist kein Russe sondern ein deutscher Ulane. Bald
prallte auch am kräftigen Halt an unser Ohr. Wir wurden
ihr hin wir wollten Rawhczny kaufen für uns.
Auf einmal sprangten 2 Offiziere auf uns zu,
ihnen wir wollten sie sehen sie haben keine Russen gesehen.
Wir sagten nicht ein paar verspannte Patrouillen
bemerkten wir auf unserer Fahrt, aber wir waren ja 2
Neutrale. Die Wache durfte uns Rawhczny kaufen
wir fuhren wieder Heimwärts. Als wir am Bahnhof wurden
wir bald gefangen, wir waren dem selben Deutsche, wir
konnten nicht erwarten bis sie hier waren. Nun versuchten
alle Deutsche Pferde Wagen um zu flüchten, am
nächsten Vormittag fuhr die ganze Karawane bei strömenden
Regen los. Jeder Deutsche hatte ein paar Thaler & Thaler
vor ihrem Abzug bei alles zu mir ich sollte
ihnen diese Färe abkaufen. Ich hatte ein kleines
Deutsches Gefaxel wusste fast nicht wohin damit
am andern Vormittag kam aber die ganze Flüchtlingskolonne wieder zurück. Die erzählten sie haben deutsche
Soldaten gesehen, aber die hätten ihnen gar nichts getan
sie haben nur befohlen umzukehren & warten bis
sie nach Hause kommen. Nun kamen aber
alle diese Menschen zu mir gelaufen ich sollte ihnen

*Karte 1:* Estland und Lettland in ihren heutigen Grenzen. Die Siedlungsnamen entsprechen der Zeit Wegmüllers, in Klammern stehen die aktuellen Bezeichnungen. Nach Angaben von Eva Maeder gezeichnet von Max Keselring, © Historischer Verein des Kantons Thurgau, Frauenfeld 2005.




Ich hatte einen so grässlichen Kohldampf, dass ich das Huhn sofort gegessen hätte, wenn die Frau die Serviette, schwarz wie ein Kohlensack, nicht neben mich hingelegt hätte. Da bezahlte ich das Huhn und ging mit fürchterlich knurrendem Magen zurück zum Bahnhof. Da erlebte ich eine sehr freudige Überraschung: ein feines Bahnhofsbuffet.»

Vor der Zugsabfahrt lernte Wegmüller einen deutschen Fuhrwerkbesitzer kennen, mit dem er sich auf dem Weg nach Riga über die Schweiz unterhielt und der ihn dort zum richtigen Zug brachte. Nach weiteren 18 Stunden war Wegmüller endlich in Dorpat, dem heutigen Tartu in Estland. Mit einer Droschke fuhr er an die Petersburgerstrasse 125 zu Schwarz. Zu seinem Erstaunen wohnte der Käser in einem Palast. Unter dem Wohlwollen des «Prinzipals» verschwanden seine Hemmungen jedoch bald, zumal jener grosszügig offerierte, er solle fürs Erste Weissbrot essen, bis er sich an das russische Schwarzbrot gewöhnt habe.

Am nächsten Tag fuhr ihn Schwarz mit einem feurigen Schimmel auf einer dreckigen Strasse zu Käser Gübeli, der für ihn auf dem nahe gelegenen Gut Ropkoy arbeitete: «Unter den vielen in den Ostprovinzen arbeitenden Käsern nannte man ihn nur den ‹Professor›. Leider brachte er es trotzdem nicht auf einen grünen Zweig, denn er konnte keine vollen Wodkagläser leiden.» Nach einigen Tagen «Saus und Braus» ging es weiter auf das Gut Tamsit[18]. Hier sollte Wegmüller in 14 Tagen den schweigsamen Berner Käser Kästli ablösen. Bis dahin brachte ihn Kästli mit einem «Leiterwägelchen» zum Thurgauer Heinrich Mohn, der für Schwarz' Neffen arbeitete. Mit diesem ging es an den Peipussee, durch ein armseliges Fischerdorf mit einer Dorfstrasse wie ein ausgespültes Bachbett, in dem die Lepra wütete – Wegmüller «tschauderte». Doch das Dorf hatte eine lutherische Kirche, und Wegmüller kehrte später noch zweimal dorthin zurück: zu Mohns Heirat («[...] solche Feste dauerte bis zu acht Tage. Es wurde eine Fahne gehisst, und jeder, der des Weges kam, hatte das Recht, sich an Speis und Trank zu laben») und zum Pferdemarkt auf dem gefrorenen Peipussee («Es wimmelte von Pferden. Ein Gemisch von Esten, Russen, Juden und Zigeunern gab dem ganzen ein buntes, etwas unheimliches Gepräge»).

Nach zwei Wochen fuhren Mohn und Wegmüller zurück zu Kästli, und von dort zu dritt nach Dorpat an die Gewerbeausstellung. An einem «Kegelschieben» im Haus des Handwerkervereins lernte Wegmüller noch weitere Landsleute kennen. Auf zwei Bahnen standen sich 32 Mann gegenüber, Lohnkäser gegen Milchkäufer: «Ein Unterschied musste ja schliesslich sein im Land des Klassengeistes». Nach drei weiteren

18 Möglicherweise meinte Wegmüller Tamsi, ein Dorf etwa 60 Kilometer nordwestlich von Tartu.

unterhaltsamen Tagen fuhr er endlich auf das Gut Tamsit. Kästli hingegen machte sich auf den Weg nach Lettland, wo er für Schwarz eine neue Käserei einrichten sollte.

### Auf Gut Tamsit

«Am ersten Vormittag stattete mir der Baron [von Rathlef, der Besitzer des Gutes] einen Besuch ab, welcher mich nicht gerade erbaute. Er streckte mir die Hand entgegen – wie ich später erfuhr zum Handkuss –, aber ich hab sie ihm nach Schweizerart gedrückt, was er nicht erwartet hatte. Er fragte barsch: ‹Sind sie der Käsemeister?›, was ich bejahte. Dann ging es los: ‹Halten Sie mir bloss die verfluchten Käsejungen vom Leib. Das sind die grössten Revolutionäre!›»

Wegmüllers Sympathien lagen jedoch bald auf Seiten ebendieser «Revolutionäre»: «Das baltische Baronentum führte [...] ein Schlemmerleben, während ihre Knechte für einen kargen Lohn schuften mussten und in primitivsten Wohnungen ein armseliges Dasein fristeten.» Einmal, anlässlich eines Todesfalls, sah er eine Knechthütte von innen. Er hielt es kaum aus. Überall wimmelte es von roten und schwarzen Schwabenkäfern, ja es «regnete» geradezu Käfer von der Decke. Später erfuhr Wegmüller, dass der Tote einer Pockenkrankheit zum Opfer gefallen war, an der noch weitere 60 Gutsbewohner sterben sollten. Ein Arzt war nicht vorhanden. Stattdessen besorgte sich der Buchhalter in Dorpat Impfstoff, trank sich mit Alkohol Mut an und impfte dann alle Gutsbewohner inklusive Wegmüller.

Der Buchhalter fungierte als Arzt, Anwalt, Pfarrer und Mädchen für alles. Er gehörte wie der Verwalter und der Futtermeister zur kleinen Gruppe deutschsprachiger Aufseher, die für einen geregelten Gutsbetrieb zu sorgen hatten. Dennoch wurden sie vom Gutsherrn mehr schlecht als recht bezahlt. Bereits im ersten Jahr erhielt Wegmüller, der direkt bei Schwarz angestellt war, fünf Mal mehr Lohn als der Futtermeister und der Buchhalter.[19] Als Letztere nach einiger Zeit ihre Stelle wechselten, konnten sie Wegmüller nicht einmal ihre Spielschulden bezahlen.

In wirtschaftlicher Hinsicht galt Gut Tamsit freilich als Musterbetrieb. Der Besitzer, Baron von Rathlef, liess Sümpfe trockenlegen, um Neuland zu gewinnen, und züchtete Kühe und Pferde. Unter anderem besass er 150 ostfriesische Schwarzrinder und ebenso viele rote Angler, eine besonders edle Kuhrasse aus Norddeutschland, die wenig, aber fettreiche Milch erzeugte. Auf Gut Tamsit gab es Ausmist- und Tiefställe, in denen der Dung ein halbes Jahr lang liegen blieb: «Ein Schweizer Bauer würde sagen, das sei vom hygienischen Standpunkt aus nicht möglich [...]. Doch der Dung war so fest gestapft, dass der Ammoniak nicht entweichen konnte. Wenn so ein Stall einmal ausgemistet wurde, hatte man den Eindruck, das Vieh stehe im Keller. Nach einem halben Jahr kamen die Tiere mit dem Rücken beinahe an der Decke an. Man behauptete, das sei der beste Dung für den Ackerbau.»

### Als Käser in Dorpat

Nach knapp zwei Jahren versetzte Schwarz Wegmüller auf das nahe bei Dorpat gelegene Gut Ropkoy und besserte seinen Lohn auf.[20] Gübeli hatte endgültig zu viel getrunken und deshalb seine Stelle verloren. Die Käserei lag im Gebäude der ehemaligen Brauerei,

19 Um 1900 verdiente ein Käser im Baltikum 300 Rubel jährlich, ein Salzer 180 Rubel (damals knapp 600 Franken). Dazu kamen Naturalleistungen. Wegmüller scheint mehr verdient zu haben, besass er doch nach drei Jahren bereits 2000 Rubel. Vgl. Tschudin (wie Anm. 3), S. 168–170.

20 Wahrscheinlich ist der spätere Stadtteil von Tartu, Ropka, nach dem Gut Ropkoy benannt. Dieses war 1909 im Besitz von Eva von Brasch: Baltisches historisches Ortslexikon. Bd. 1: Estland, hrsg. von Heinz von zur Mühlen, Köln 1985, S. 512.

mitten im Park des Gutshofes. Die Bewohner von Dorpat verbrachten hier gerne ihre Sommertage, und Wegmüller erhielt häufig Besuch von Landsleuten. Die Frau des Oberverwalters beispielsweise brachte ihm deutsche Bücher und mahnte, er solle sich vor dem «russischen Krebsübel», dem Wodka, hüten – «teilweise ist ihr das Rettungswerk gelungen, doch ein Schäfchen war ich nicht.»

Öfters kam auch Schwarz vorbei. Bei einem Gespräch über die Heimat erzählte Wegmüller von der neuen Käsereitechnik in der Schweiz. Schwarz liess sich gerne beraten: Bereits vorhanden waren zwei Käsekessel, dazu bestellten sie nun eine Zentrifuge zur Entrahmung der Milch, ein Holsteiner Butterfass, einen Motor (für das Rührwerk?) sowie einen Aufzug, vermutlich um den Frischkäse aus dem Kessel zu heben.[21] Dank dieser Einrichtung konnte Wegmüller vormittags und abends je zwei Laib Emmentaler produzieren.[22] Im Keller lagerten jeweils gegen 1200 Laib Käse bis zum Moment, da sich Salzwasser in den Löchern bildete. Dann verkaufte Schwarz den Käse in seinem Geschäft in Dorpat, oder er sorgte durch Vertreter für Absatz in Moskau und St. Petersburg.

Anfang 1911 erfuhr Wegmüller durch ein Telegramm vom Tod seiner Mutter.[23] Schwarz verweigerte ihm den Urlaub, da er das Telegramm für gefälscht hielt. Als Wegmüller einige Tage später die Todesanzeige präsentierte, entschuldigte er sich und erklärte, dass vor einigen Jahren ein Käser einen Todesfall vorgetäuscht habe und überstürzt abgereist sei. Als Schwarz auf der abgelegenen Käserei eingetroffen sei, habe er nur noch das leere Gebäude vorgefunden. Ein anderer Angestellter sei mit dem Milchzahltag der Bauern verschwunden. Per Postkarte aus Berlin habe Schwarz dann die «Abrechnung» erhalten: «Bin Ihnen noch 1700 Rubel schuldig. Schicke Ihnen 1700 Grüsse, somit sind wir quitt.»

Um sein ungerechtfertigtes Misstrauen wieder gutzumachen, versprach Schwarz Wegmüller drei Monate Heimaturlaub im Herbst, wenn weniger Milch anfiel. Wegmüller freute sich darauf und genoss den Sommer. Oft nahm er in der Villa Schwarz an Gesellschaften teil, wo es stets hoch zu und her ging. Ganz wohl fühlte er sich dabei als «einfacher Schweizer» jedoch nie. Lieber empfing er die Gäste seines Patrons auf dem eigenen Hof: «Da ging es nicht mehr so steif zu [...]. Die Gäste waren jedesmal recht ausgelassen. Auch diese Menschen streifen gerne einmal den Gesellschaftsdünkel ab.» Das traf auch auf Schwarz zu: Nach 35 Jahren in Dorpat «war er stark russifiziert. Unter seinem Brusttuch ist er aber doch ein guter Schweizer Patriot geblieben. Er sagte mir im Vertrauen einmal, diesen Gesellschaftsdünkel solle der Teufel holen, aber er habe drei Söhne und eine Tochter, alle an der Hochschule ausgebildet, und die müssten mithalten, wie man so sagt: ‹Mitgegangen, mitgefangen›».[24]

---

21 1910, also nur kurz zuvor, war die Käserei in Fischbach auf Motorbetrieb umgestellt worden. Technisch waren die Käsereien in Russland gleich gut oder sogar besser eingerichtet als jene in der Schweiz, da ihre Besitzer mehr investierten: Tschudin (wie Anm. 3), S. 194–197.

22 Die Milch wurde gleich nach dem Melken verarbeitet. Für einen Laib Emmentaler benötigt man 900 Liter Milch, was der Milchmenge von 120 Kühen einheimischer Rasse entsprach: Tschudin (wie Anm. 3), S. 182.

23 Elisabeth Wegmüller starb am 7. Januar 1911 (Gemeindearchiv Raperswilen, Zivilstandsregister 1904–1911, S. 109). In seinem Bericht täuschte sich Ernst Wegmüller und datierte den Tod seiner Mutter auf «Weihnachten 1912».

24 Dorpat war bis zum Ende des 19. Jahrhunderts eine vorwiegend deutsch geprägte Universitätsstadt. Danach verstärkte sich der Russifizierungsdruck. 1893 wurde die Stadt in «Jurjew» umgetauft, und die Zahl studierender Russen erhöhte sich von 100 auf über 1000. Möglicherweise bewegten sich die Kinder von Schwarz deshalb tatsächlich häufiger in der russischen als in der deutschen Adelsgesellschaft.

**Abb. 3: Das Herrenhaus des Gutshofes Nogallen in den 1970er-Jahren.**

## Vertrag mit dem Gutsherrn von Nogallen

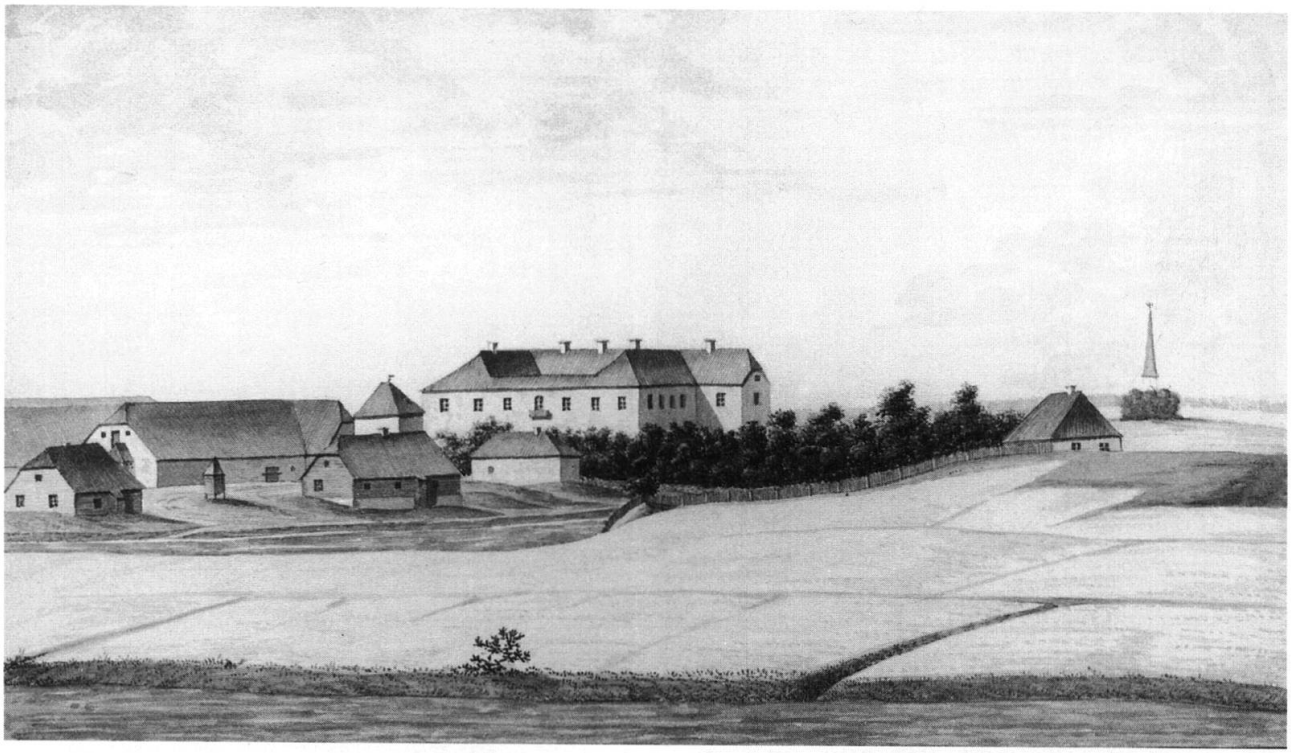
Vor dem Urlaub teilte Schwarz Wegmüller mit, dass ein gewisser Baron von Nolcken auf seinem Gut in Kurland – der heute zu Lettland gehörenden Landmasse zwischen Ostsee und Rigaer Bucht – in einer Brennerei eine Käserei einrichten wollte und dafür einen Käser suchte. Wegmüller fuhr sofort mit dem Zug in das 120 Kilometer nordöstlich von Riga gelegene Städtchen Talsen (heute Talsi) und von da mit der Kutsche nach Nogallen (heute Nogale).[25] Hier besichtigte er die Brennerei und ging danach in das benachbarte Schloss, um sich Baron von Nolcken vorzustellen.

Zu Wegmüllers Überraschung hatten sich zehn Kandidaten, vier Schweizer und sechs Balten[26], zum

25 Zu Nogallen gehörten über 5000 Hektaren Land. Von 1710 bis 1898 war es im Besitz der Familie von Fircks, von 1910 bis zur Enteignung 1920 gehörte es Baron von Nolcken: Baltisches historisches Ortslexikon. Bd. 2: Lettland, hrsg. von Hans Feldmann und Heinz von zur Mühlen, Köln 1990, S. 428. Neben dem Gut Nogallen besass von Nolcken weitere Ländereien, Häuser in St. Petersburg, Eisenbahnaktien und eine Zuckerfabrik. Seine Frau lebte vor allem im Hotel «Du Jura» in Lausanne – Wegmüllers Kommentar dazu: «Den guten Geschmack konnte man ihr nicht absprechen. Hätte ich über ein solches Vermögen verfügt, hätte mir ganz Lettland den Buckel herunter rutschen können.»

26 Bedauerlicherweise schrieb Wegmüller nicht, ob es sich um Deutschbalten, Esten oder Letten handelte.

**Abb. 4: Der Gutshof Nurmhusen mit seinen Wirtschaftsgebäuden um 1800. Hier richtete der Berner Emil Kästli nach 1910 eine Käserei ein.**



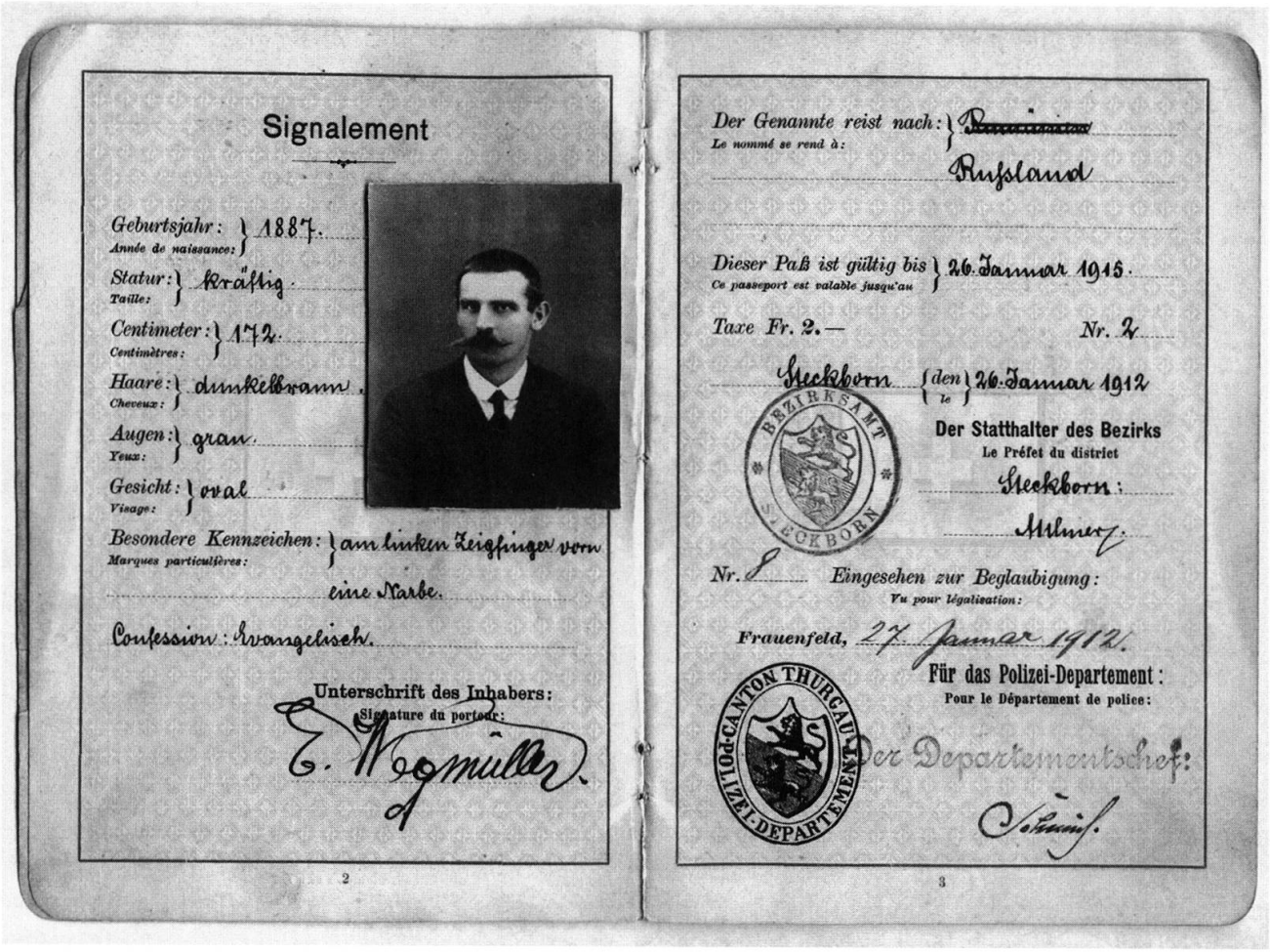
Bewerbungsgespräch eingefunden. Nach einem längeren «Verhör» erhielt Wegmüller die Zusage. Für ihn sprach nicht nur seine Erfahrung, sondern auch, dass er die Pachtsumme von 2000 Rubel sofort bezahlen konnte.[27] Mit dieser Pacht ging Wegmüller ein beträchtliches Risiko ein: Die Käserei lag vierzig Kilometer von der nächsten Bahnstation entfernt – eine Distanz, die Käser in der Schweiz für nicht mehr rentabel hielten. Zudem verpflichtete er sich, die Milch des Gutshofes zu einem festen Preis von 5 ¼ Kopeken pro «Stoss» (gut 4 Kopeken pro Liter) zu übernehmen. Im Gegenzug stellte ihm der Gutsherr zinsfrei Käserei, Wohnung, Kartoffel- und Gemüsegarten zur Verfügung und kam für Brennmaterial, Futter für zwei Pferde sowie die Fuhren zum Bahnhof auf.[28]

Zurück in Dorpat, kündigte Wegmüller seine Stelle. Schwarz akzeptierte die Kündigung, forderte jedoch das Recht, bei Wegmüller Käse kaufen zu dürfen. Kästli hatte sich bereits früher selbstständig gemacht und lieferte ebenfalls Käse an Schwarz; seine Käserei auf dem Gutshof Nurmhusen lag nur wenige Kilometer von Nogallen entfernt. Hierhin fuhr Wegmüller gleich nach Antritt der Pacht, denn in einer neuen Umgebung mit einer fremden Sprache waren alte Bekannte wichtig. Als Kästli von Wegmüllers bevorstehendem Heimaturlaub erfuhr, beschloss er, nach sieben Jahren in der Fremde ebenfalls wieder einmal in die Schweiz zu fahren. In Dorpat bestellte

27 Vor dem Weltkrieg lag der Käsepreis bei 13 Rubel pro «Pud», also etwa 2.50 Franken pro Kilogramm; der Neubau einer Käserei kostete 4000–6000 Rubel: Tschudin (wie Anm. 3), S. 169 und 194.

28 Der Vertrag erwähnt zudem, dass der Eiskeller 15 000 Stoss Milch fassen und auf Rechnung des Gutes mit Regalen und einem Presstisch ausgestattet werden sollte. Wegmüllers Wohnung (zwei Zimmer sowie ein Raum für Angestellte) lag im Gebäude der Käserei: Historisches Staatsarchiv Lettland, Bestand 6999, Rep. 1, Einh. 350, Bl. 14 und 15. Dieses Dokument verdanke ich Valda Kvaskova aus Riga.

**Abb. 5: Mit diesem Pass reiste Ernst Wegmüller im März 1912 abermals ins Baltikum.**



Signalement

Geburtsjahr / Année de naissance: 1887.
Statur / Taille: kräftig.
Centimeter / Centimètres: 172.
Haare / Cheveux: dunkelbraun.
Augen / Yeux: grau.
Gesicht / Visage: oval
Besondere Kennzeichen / Marques particulières: am linken Zeigfinger vorn eine Narbe.
Confession: evangelisch.
Unterschrift des Inhabers / Signature du porteur: E. Wegmüller.

2

Der Genannte reist nach / Le nommé se rend à: Russland
Dieser Paß ist gültig bis / Ce passeport est valable jusqu'au 26. Januar 1915.
Taxe Fr. 2.— Nr. 2
Steckborn den / le 26. Januar 1912
Der Statthalter des Bezirks / Le Préfet du district Steckborn: Mühlner.
BEZIRKSAMT STECKBORN
Nr. 9 Eingesehen zur Beglaubigung / Vu pour légalisation:
Frauenfeld, 27. Januar 1912.
Für das Polizei-Departement / Pour le Département de police:
POLIZEI-DEPARTEMENT CANTON THURGAU
Der Departementschef: Schmid.

3

Wegmüller einen Käsekessel, zwei Pressschrauben und die nötigen Käsereigeräte. Danach konnte der Urlaub beginnen.

### Die «Hirtenknaben» als Herren in Berlin

In Berlin quartierten sich die beiden Käser im Hotel «Zum Markgrafen» ein: «Es kam uns fast zu luxuriös vor für uns zwei bescheidene Käsemacher. Wir wurden rätig, unser Äusseres zu verbessern, um uns mit unserem Auftreten in der Grossstadt etwas mehr Respekt zu verschaffen.» Auf Rat des Portiers liessen sich die beiden «Hirtenknaben» zum Kaufhaus «Wertheim» fahren.[29] Mit «erneuerter Fassade» und steifen Hüten, so genannten «Oktobern», traten sie wieder auf die Strasse. Wohl riss «die Auftakelung ein gros-

29 Das Kaufhaus «Wertheim» gehörte damals zu den grössten und schönsten Europas. Der Politiker Gustav Stresemann schrieb dazu: «Wenn man heute in einer Familie hört: Wir gehen zu Wertheim, so heisst das nicht in erster Linie, wir brauchen irgendetwas besonders notwendig für unsere Wirtschaft, sondern man spricht wie von einem Ausflug, den man etwa nach irgend einem schönen Orte der Umgebung macht» (zitiert nach: Die Metropole. Industriekultur in Berlin im 20. Jahrhundert, hrsg. von Jochen Boberg, Tilman Fichter und Eckhart Gillen, München 1986, S. 35).

ses Loch in die Finanzen», doch in der Grossstadt «wurde selbst der sparsame Kästli grosszügig».

Nachdem sich Wegmüller und Kästli äusserlich in Gentlemen verwandelt hatten, kopierten sie auch deren Lebensstil und besichtigten Berlin standesgemäss mit einer Kutsche, die sie für acht Mark pro Tag mieteten. Der Besitzer, «ein graubärtiger, umgänglicher Preusse», besass ein gutes Kontaktnetz und verschaffte ihnen Zutritt zum kaiserlichen Schloss und den Stallungen, zum Panoptikum und zum Reichstag. Abends genossen sie das Nachtleben: Sie nahmen im Zirkus «Hielmann»[30] an der künstlichen Versenkung eines U-Bootes teil und speisten im Eispalast. Dort fühlten sie sich allerdings etwas fehl am Platz: «Wir wagten uns auf eine Galerie, mussten aber konstatieren, dass wir da unter das Preussische Junkertum geraten waren. Die meisten hatten ein Monokel ins Gesicht geklemmt. Trotzdem liessen wir uns eine Flasche vom Besten kommen.»

In der Schweiz besuchte Wegmüller seine vier Schwestern und unternahm mit anderen Käsern Schlittelpartien. An einem ungewöhnlich warmen Märztag des Jahres 1912 fuhr er mit der Fähre über den Bodensee und kehrte nach Dorpat zurück; Kästli, der von seiner Familie nur kühl empfangen worden war, war bereits früher ins Baltikum zurückgereist. Nach dem Frühling in der Schweiz erlebte Wegmüller in Estland nochmals den Winter. Es lag noch mehr als ein Meter Schnee und es herrschte «russisches» Klima.

### Selbstständiger Käser

In Dorpat traf Wegmüller die nötigen Vorkehrungen für die Inbetriebnahme seiner Käserei. Er engagierte einen Esten als Gehilfen, kaufte zwei Eisenbahnschienen für die Käsepresse sowie Hausrat. Mit der Bahn transportierte er seinen Besitz nach Talsen. Dort besorgte er einen grösseren Vorrat an Lebensmitteln, denn die Gutshöfe wurden nur selten von Hausierern besucht. Erst am Schluss fiel ihm, dem Junggesellen, noch ein, dass er auch Kochgerät benötigte, welches er sodann bei einer jüdischen Krämerin erstand.

Mit einer schwer beladenen Kutsche, bei Dunkelheit und Kälte, trafen Wegmüller und sein Gehilfe erschöpft in Nogallen ein und fanden eine leere, kalte Wohnung ohne Licht, Holz und Wasser vor. Der Gehilfe beschaffte Holz und betätigte sich als Koch: «Bald schon prasselte ein schönes Feuer unter dem Herd und dufteten Plätzli aus der Pfanne.»

Nach einer Nacht im Stroh stellte sich heraus, dass die Gutsangestellten Wegmüllers Anordnungen, die er vor seinem Urlaub erlassen hatte, nicht in die Tat umgesetzt hatten. Er protestierte beim Baron, dieser zitierte den Gutsverwalter Uhlmann, und bei einer Flasche Slavovic besprachen sie «in bestem Einvernehmen» das weitere Vorgehen. Nach drei Wochen statt wie vereinbart nach zehn Tagen traf die erste Milch ein, die allerdings von so schlechter Qualität war, dass Wegmüller sie noch 14 Tage ins benachbarte Sassmarken in die Meierei schicken musste – auf eigene Kosten selbstverständlich. Die daraus hergestellte Butter verkaufte er vermutlich einem Händler – einem gebürtigen Dänen –, mit dem er auf der Durchreise in Riga Kontakt aufgenommen hatte.

Am 8. Mai 1912[31] ging es dann endlich los: «Eine ganze Karawane von Knechtsweibern brachte die Milch mit Traghölzern, je zu zweit eine Kanne, vom nahen Stall in die Käserei. Mir fiel auf, dass graue Fetzen auf der Milch schwammen. [...] Ich untersuchte die Kanne mit dem Resultat, meinen Daumen mit dem ekelhaftesten Schmutz verziert zu sehen. Zum

30 In der einzigen einschlägigen Monografie zum Zirkusbau in Berlin ist kein solcher Zirkus aufgeführt. Der grösste Zirkus der damaligen Zeit befand sich am Schiffbauerdamm. Vgl. Klünner, Hans-Werner: 165 Jahre Zirkusstadt Berlin. Eine Chronologie der Zirkusbauten an der Spree, Berlin 1986.

31 In seinem Bericht schrieb Wegmüller «1913», was aufgrund der Chronologie wohl falsch ist.

Unglück kam der Baron, der stolz war, auf seinem Gut eine Käserei zu haben. [...] Er bequemte sich, den Kopf in den Eimer zu stecken und sagte dann hochrot: ‹Das stinkt ja fürchterlich!›» Der Futtermeister, ebenfalls ein Däne, musste ein Donnerwetter über sich ergehen lassen. Wegmüller beendete das unerfreuliche Intermezzo, indem er die Milch nochmals in die Butterfabrik schickte und das Milchgeschirr gründlich reinigen liess – «nachher gab es vom ersten Tag an gesunden Käse.»

Der Baron besass zu wenig Kühe, um die Käserei voll auszulasten. Deshalb kaufte Wegmüller Milch von lettischen Kleinbauern, doch war diese von schlechter Qualität. Schliesslich gewann er Baron von Heyking von Gut Wandsen als zusätzlichen Lieferanten. Damit konnte er täglich zwei schwere Käse produzieren. Bei vollem Betrieb benötigte Wegmüller zusätzliche Arbeitskräfte. Seine jüngste Schwester Berta war noch unverheiratet, der Vater Witwer und wieder gesund. Wie beim Besuch in der Schweiz vereinbart, machten sich die beiden nun auf den Weg nach Lettland.

### Kriegsbedingt Gutspächter

Nach ihrer Ankunft übernahm Berta Wegmüller das Zepter und brachte Ordnung in den Junggesellenhaushalt. «Als diese Not gesteuert war, kam eine andere, noch schrecklichere: eine Rattenplage. Wenn ich nicht mit einem Radikalmittel dreingefahren wäre, ich glaube, die hätten uns mitsamt dem Käse aufgefressen. Mit Fuchsfallen, Marderfallen, Schrotflinten nahmen sie [Berta und der Vater] den Kampf auf mit diesen abscheulichen Nagern, aber umsonst. Ich ging nun kurz entschlossen zum Baron und stellte ihm das Ultimatum: Wenn die Keller nicht sofort rattensicher gemacht würden, wäre ich gezwungen, Nogallen den Rücken zu kehren. Meinem Verlangen wurde sofort nachgelebt.»

Am 1. August 1914 begann der Erste Weltkrieg: «Gewaltig überbordeten die nationalen Gefühle der Völker, Hass erfüllte die Menschheit. Auch wir Schweizer mussten Vorsicht walten lassen wegen der deutschen Sprache.» Der russische Zar verbot nach dem Kriegsbeginn den Verkauf von Alkohol – «sonst wäre die Niederlage noch viel früher eingetreten» – und verschärfte die Zensur. Doch dank ihren Sprachkenntnissen und weitgespannten Beziehungsnetzen «waren die Juden dennoch immer gleich auf dem Laufenden, wenn die Russen mal wieder eine Schlappe erlitten hatten.»

Nach der Schlacht bei Tannenberg, Ende August 1914, befahl der russische Generalgouverneur allen Juden, Kurland innerhalb von 24 Stunden zu verlassen. Die deutsche Sprache wurde nun ganz verboten. «Die Kriegsfurie kam näher [...]. Von der unseligen Presse gehetzt, wollten alle fliehen.» Die Bauern erhielten den Befehl, die Kühe ins Landesinnere zu treiben, was sofort vollzogen wurde. Beim Einmarsch der Deutschen sollten die zurückgebliebenen Tiere verbrannt und das Getreide platt gewalzt werden. Dazu kam es jedoch nicht mehr, denn die Russen fürchteten, auf der Halbinsel eingekesselt zu werden, und machten sich Hals über Kopf davon. Ein Jahr nach Kriegsbeginn, am 1. August 1915, eroberten deutsche Truppen Mitau, von wo aus sie ganz Kurland beherrschten.

«An einem schönen Morgen munkelte man, die Deutschen seien bereits in Talsen. Um mir Gewissheit zu verschaffen, sagte ich zum Futtermeister Maier, ob er mitkäme [...]. Oberverwalter Uhlmann gab uns zwei gute Pferde mit Kutscher, und wir zwei Neutrale fuhren den Deutschen entgegen, die wir ja erwarteten. Vor Talsen stieg der lettische Kutscher vom Bock. [...] Bald schallte ein kräftiges ‹Halt, wo wollt ihr hin?› an unser Ohr. Wir antworteten, dass wir Rauchzeug kaufen wollten. [...] Als wir heimkamen, wurden wir fast gesteinigt. Wir seien eben selber Deutsche, und könnten es nicht erwarten, bis sie hier seien.» Aus

Furcht vor den Deutschen[32] flüchteten die lettischen Knechte mit geliehenen Wagen, doch kehrten sie bald wieder zurück.

Ohne Kühe war Wegmüller zur Untätigkeit verurteilt. Er liess sich deshalb von einem Unterhändler des Gutsherrn (vermutlich Baron von Fircks[33]) von Scheden dazu überreden, den Hof Scheden mit 700 Jucharten Ackerland zu pachten. Der frühere Pächter war geflohen und mit ihm Knechte und Pferde. Mit dem Unterhändler als Dolmetscher fuhr Wegmüller täglich an den Strand an der Ostsee, wo viele Flüchtlinge mit Vieh und Pferden auf die Schiffe warteten. Da die Schiffe kein Vieh mitnahmen, konnte Wegmüller dieses günstig aufkaufen. Zudem gelang es ihm, einige Knechte zur Umkehr zu bewegen, indem er behauptete, bei ihm, einem neutralen Bürger, seien sie sicher. Schliesslich kehrten 16 verheiratete Knechte zurück, die für 32 Arbeitspferde und 75 Kühe zu sorgen hatten. Nachbar Kästli, unterdessen arbeitslos geworden, stellte seine Ersparnisse zur Verfügung und wurde Teilhaber.

Wegmüller informierte den Baron, dass der Hof Scheden wieder voll besetzt sei, und erhielt daraufhin das Angebot, weitere zwei Höfe des Gutes zu pachten: Für den Kibitzhof stellte er 15 Knechte ein, den Hof Megusen bestellte er mit deutschen Soldaten und 25 russischen Kriegsgefangenen. Bis zur Ernte musste er 120 Menschen durchfüttern, wofür er von Baron von Fircks einen Kredit von 1000 Rubel erhielt. Dieser war nötig, weil Wegmüllers Bank in Riga, also auf der russischen Seite lag und somit nicht erreichbar war.[34] Nach der Ernte erhielt jeder Knecht 120 Rubel, Getreide, Futter für eine Kuh und etwas Land für den Anbau von Kartoffeln und Gemüse. Im Gegenzug mussten sie von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang für Wegmüller arbeiten. Die Verpflegung reichte bis zur Aussaat, danach mussten sich die Knechte bis zur neuen Ernte durchhungern. Aus Mangel hielt Wegmüller die Knechte also ähnlich knapp, wie die deutschen Gutsbesitzer es taten, die er früher kritisiert hatte. Allerdings empfand er Mitleid mit den «bis auf die Knochen abgemagerten Menschen» und versuchte, mittels Almosen die gröbste Not zu lindern.

1915 schloss Wegmüller mit Baron von Fircks einen zwölfjährigen Pachtvertrag ab – ein Zeichen, dass er sich dauerhaft im Baltikum etablieren wollte. Seinem Vater hingegen gelang es nicht, neue Wurzeln zu schlagen. Er litt unter starkem Heimweh und wurde krank, durfte jedoch wegen des Krieges das Land nicht verlassen. Die Behandlung durch den Militärarzt blieb wirkungslos, sodass er wenig später in Lettland starb.

Im Frühjahr 1915 wurde ein Schwadron der Ersten Deutschen Kavalleriedivision in Gut Nogallen einquartiert. Wegmüller fürchtete um den kupfernen Käsekessel und fuhr sofort in die Käserei. Mit einer List konnte er den Kessel vor dem Einschmelzen retten: Er gab dem Offizier zur Auskunft, dass er den Kessel auf das Kreisamt transportiere, brachte ihn aber heimlich nach Scheden. Bei den Armeeführern machte sich Wegmüller beliebt, indem er ihnen jeden Tag warmes Essen und Getränke offerierte. Die Offiziere honorierten diese Gefälligkeit mit Wegmüllers Ernennung zum Lieferanten des Kavalleriedivisionsstabes. Von nun an arbeitete er eng mit einem Ober-

32 Evakuierungsmassnahmen und eine von den russischen Behörden gesteuerte Greuelkampagne führten zu einer Massenflucht der lettischen Bevölkerung: Deutsche Geschichte im Osten Europas. Baltische Länder, hrsg. von Gert von Pistohlkors, Berlin 1994, S. 452.

33 Das Gut Scheden gehörte von 1746 bis 1920 der Familie von Fircks. Den Pachtvertrag hatte Wegmüller jedoch gemäss eigener Aussage mit Baron von Heyking abgeschlossen, dem Besitzer von Gut Wandsen. Zu Scheden gehörten insgesamt 1800, zu Wandsen 7600 Hektaren Land. Beide Gutshöfe lagen nordöstlich von Talsen. Vgl. Baltisches historisches Ortslexikon, Bd. 2 (wie Anm. 25), S. 552 und 680.

34 Riga eroberten die deutsche Truppen erst am 3. September 1917. Bis dahin verlief die Front entlang des Flusses Düna, nur gut hundert Kilometer östlich von Talsen – ein Umstand, der von Wegmüller jedoch nicht kommentiert wurde.

wachtmeister aus Oberpommern zusammen, dem er nach Belieben Bier und Schnaps spendierte. Dafür drückte der Wachtmeister ein Auge zu, wenn die Knechte die Fuhren zuweilen nicht ganz voll machten. Als im Frühjahr 1917 Wegmüllers Pferde an einer Brustentzündung litten, stellte ihm der Wachtmeister zudem Armeepferde zur Verfügung.

Da Fett immer knapper wurde, organisierte die Armeeverwaltung eine Buttersammelstelle und ernannte Wegmüller zu deren Leiter. Das Projekt scheiterte allerdings, weil die Butter der Kleinbauern zu schlecht war: Zusammengeknetet war die Masse ungeniessbar und nicht einmal als Wagenschmiere zu gebrauchen, da Butter im Baltikum gesalzen wurde. Die Behörde stellte deshalb den Betrieb der Buttersammelstelle wieder ein und beauftragte Wegmüller stattdessen, eine Milchsammelstelle zu eröffnen, doch gelang es ihm nicht, die 280 zur Abgabe verpflichteten Kleinbauern unter Kontrolle zu halten. Die Milchmenge sank, und Wegmüller riskierte, «für jedes nicht abgelieferte Pfund Butter[35] mit 1000 Mark gebüsst» zu werden. Er beschwerte sich deshalb beim Kreishauptmann und verlangte, Chemikalien aus Deutschland zu erhalten. Mit diesen mass er den Fettgehalt der abgelieferten Milch und bezahlte die Bauern nun entsprechend der Qualität der Lieferung. Dabei bemerkte er freilich, dass viele Bauern aus Not ihre Milch mit Wasser streckten. Manche Bauern verfügten sogar über gar keine Milch mehr und stellten sich einen Tag lang in der Molkerei an, nur um selbst einen Liter Buttermilch zu bekommen.

Im Frühjahr 1917 mangelte es an allem: Es gab zu wenig Getreide für die Knechte, kaum Hafer für die Pferde, zu wenig Saatgut. Am meisten hungerten die Menschen im Armenhaus, dessen Leitung Berta Wegmüller übertragen wurde. Sie brachte es nicht über das Herz, die Bettelnden davonzujagen. In der Folge gingen die Vorräte mehr und mehr auch auf dem Gutshof zur Neige. Nun wandte Wegmüller einige landwirtschaftliche Tricks an, die er aus seiner Heimat kannte: Er liess die Saatkartoffeln zerschneiden und locker sähen. Die Knechte äusserten Zweifel an dieser Methode, doch ein kräftiger Regen kam zu Hilfe, und es wuchs eine reiche Ernte. Danach liess er eine Viehkoppel mit verschiedenen Geräten gründlich pflügen und pflanzte dort Kohlsetzlinge, die er im Kreishauptamt erhalten hatte. Im Herbst konnte er 20 000 schwere Kohlköpfe in der Sauerkrautfabrik abliefern.

Wegmüller erfüllte als einer von wenigen die Anbaupläne und konnte es sich deshalb leisten, sich über das Dresch- und Verkaufsverbot hinwegzusetzen. So trafen aus der ganzen Umgebung Adlige und Kleinbauern ein, um bei ihm Saatgut zu kaufen – für einen Preis allerdings, der eine Mark über dem Höchstpreis lag. Als der Amtsvorsteher von diesem illegalen Verkauf erfuhr, beorderte er Wegmüller zum Kreishauptmann. Als jener jedoch vernahm, dass Wegmüller über die Käufer genau Buch führte, lobte er diesen für sein Vorgehen: «Die Hauptsache ist, die Saat kommt in den Boden.» Erbost strich der Amtsvorsteher Wegmüller von seiner Liste. Doch dieser war auf die Verwaltung gar nicht angewiesen: «Nun war ich eben ein Amtsbezirk für mich allein. Es ging auch so ganz gut, im Gegenteil noch besser.»

An dieser Stelle bricht Ernst Wegmüllers Bericht ab. Das Ende seiner Geschichte lässt sich nur noch aus den Erinnerungen seiner Tochter und einem Schreiben an die Eidgenössische Handelskammer rekonstruieren: Nach dem Abzug der Deutschen besetzte im Januar 1919 die Rote Armee Lettland. Darauf machten sich die Bauern, unterstützt von den kommunistischen Soldaten, auf die Jagd nach den Gutsherren. Als ein solches Enteignungskommando das Gut Scheden aufsuchte, beschützten Wegmüllers

35 Als von der Butter- auf die Milchabgabe umgestellt wurde, schrieb man den Vertrag offenbar nicht um – Rechnungseinheit blieb die Butter.

**Abb. 6: Ernst Wegmüller kam im Baltikum zu einem Vermögen von 41 500 Rubel.**

Knechte offenbar ihren Herrn. Es gelang ihm, Vieh und Inventar der Gutshöfe Kibitzhof und Megusen – den Hof Scheden hatte er bereits vor Kriegsende Kästli überlassen – zu verkaufen. Danach flüchtete er zusammen mit seiner Schwester mit dem Schiff von Riga nach Stettin und von dort mit dem Zug nach Berlin. Dort liess er sich von der Schweizerischen Handelskammer beglaubigen, dass er sein Vermögen, 41 500 Rubel, durch Arbeit auf den drei Höfen ehrlich verdient hatte. Damit gestattete ihm die Darlehenskasse Ost den Umtausch in Reichsmark, welche wenig später aber massiv an Wert verloren. Mit nutzlosem Papiergeld traf Wegmüller 1920 in der Schweiz ein. Ein Kredit des Amtes für Auslandschweizer, Fachkenntnis und Fleiss ermöglichten es ihm, sich in Eppishausen als Käser eine neue Existenz aufzubauen. So reich wie im Baltikum wurde er allerdings nie wieder.

## Der Schlüssel zum Erfolg

Was war nun der Schlüssel zu Wegmüllers Erfolg im Baltikum? Wegmüllers Aufstieg vollzog sich in vier Schritten. Nach seiner Ankunft 1909 arbeitete er knapp zwei Jahre lang als Lohnkäser auf dem abgelegenen Gutshof Tamsit und besass dort die nötige Disziplin und Fachkenntnis, um zur Zufriedenheit seines Arbeitgebers zu produzieren. Ebenfalls gelang es ihm, sich den Verhältnissen auf dem Gutshof anzupassen. Er freundete sich mit den deutschsprachigen Verwaltern an und lernte im Umgang mit den estnischen Knechten die Landessprache.

Nach knapp zwei Jahren wurde er befördert. Er kam nach Dorpat und hatte dort regelmässigen Kontakt zu seinem Arbeitgeber Schwarz. Es entstand ein Vertrauensverhältnis, das umso enger wurde, als Schwarz erkannte, dass Wegmüller ihn nicht wie andere Angestellte betrügen wollte. Zu alt, um selbst einen weiteren Betrieb zu übernehmen, überliess er seinem Angestellten ein attraktives Angebot.

**Abb. 7: Auf der Flucht tauschte Wegmüller die Rubel in Reichsmark um, die jedoch unmittelbar danach wertlos wurden ...**

Mit den Ersparnissen von knapp drei Jahren Arbeit richtete Wegmüller 1912 eine eigene Käserei ein. Als Milchabnehmer eines Gutshofes war er auch anderweitig gefordert, galt es doch zuerst, die Hygiene in den Ställen zu verbessern, um saubere Milch zu erhalten. Im eigenen Betrieb standen nicht wie zuvor zahlreiche Knechte zur Verfügung. Deshalb griff Wegmüller auf die Hilfe der unverheirateten Schwester und des verwitweten Vaters zurück. Die Arbeitsteilung funktionierte gut, und der Gewinn blieb in der Familie.

Nach Kriegsausbruch vermochte Wegmüller sich sofort umzuorientieren, indem er frei gewordene Gutshöfe pachtete. Bei der Suche nach Arbeitskräften kam ihm seine Herkunft zugute. Die lettischen Knechte fassten Vertrauen zum neutralen Schweizer, überwanden die Furcht vor den Deutschen und kehrten auf die Höfe zurück. Vieh war bei Flüchtlingen billig zu kaufen. Dank des geschickten Umgangs mit den Knechten und einer für einen Käser erstaunlichen Erfahrung im Ackerbau wurde er zu einem der erfolgreichsten Produzenten der Region, und dank guter Beziehungen zur Armeeführung konnte er seine Produktion sogar Gewinn bringend absetzen. Zwischen 1915 und 1919 verdiente er so über 40 000 Rubel – selbst wenn man den Währungszerfall berücksichtigt eine erkleckliche Summe! Dabei kam es vor, dass er heimlich weniger ablieferte als vorgeschrieben, dass er also auf Kosten der Soldaten oder Zugtiere, die darum weniger Essen oder Futter erhielten, Gewinne erzielte. Er profitierte vom Krieg genauso, wie die deutsche Armee und die benachbarten Bauern oder Gutsherrn von ihm als Nahrungsmittel- und Saatgutlieferant profitierten.

Nach dem Krieg war Wegmüllers Vermögen ohne Wert. Dieses traurige Ende einer eigentlichen Erfolgsgeschichte richtet den Blick auf die Tatsache, dass der Aufstieg auch mit Opfern verbunden war. Das ständige Heben schwerer Lasten war Gift für Rücken und Knie. Zudem tranken viele Schweizer im Baltikum aus Heimweh und der Geselligkeit zuliebe ausserordentlich viel Alkohol. Käser Gübeli beispielsweise wurde deswegen entlassen, und auch Ernst Wegmüller hatte zuweilen gegen diese Versuchung anzukämpfen. Seine Käserei in Eppishausen musste er 1940 wegen einem Rücken- und Herzleiden aufgeben. Er ging als Molker nach Brienz im Berner Oberland, doch fühlte er sich dort nicht wohl – Föhn und Berge wirkten erdrückend auf ihn. 1946 setzte er sich in Kreuzlingen zur Ruhe: Am Bodensee spürte er mehr von der Weite des Baltikums, welches er immer noch stark vermisste.

**Abbildungen**

Abb. 1–2: Privatarchiv Hedy Selva-Wegmüller, Allschwil. Foto: Hedy Selva-Wegmüller, Allschwil.

Abb. 3: Rundales Pils Muzejs [Museum Burg Rundale], Neg. Nr. 31438. Foto: Rundales Pils Muzejs (Fotograf unbekannt).

Abb. 4: Kvaskova, Valda: Geschichte des Gutes Nurmhusen in Kurland, Kivik 1995.

Abb. 5–7: Privatarchiv Hedy Selva-Wegmüller, Allschwil. Foto: Hedy Selva-Wegmüller, Allschwil.